Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 63 (1937)

Heft: 16

Rubrik: Aus Welt und Presse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus Welt und Presse

Kinder über ihre Eltern

Kürzlich sagte eine Lehrerin zu ihren 44 Sechsjährigen: «Wir wollen ein neues Spiel beginnen. Wir sind alle gross. Jedes kleine Mädchen ist eine Mutter und jeder kleine Junge ein Vater. Ihr könnt euch etwas recht Schönes ausdenken, das ihr gern für eure kleinen Kinder tun möchtet. Denkt euch mal etwas aus, das sie sehr, sehr glücklich machen würde, ohne dass es Geld kostet. Ehe ihr nach Hause geht, könnt ihr mir von euren Plänen erzählen.» Ueber ein Drittel der Kinder dieser Gruppe sagten, sie würden zuhören, wenn ihre Kinder mit ihnen sprächen, und ihnen Gelegenheit geben, sich ordentlich auszusprechen. Georg sagte: Ich würde mich hinsetzen und meinen kleinen Jungen anschauen, wenn er redet, und ich würde auf jedes Wort lauschen und nicht die Zeitung lesen, während er spricht.» Hans fügte hinzu: «Ich würde mit meinem kleinen Jungen im Wald spazierengehen und ihn fragen lassen, was er will.» Der mehrere Jahre ältere Robert meinte ungefähr das gleiche. «Mutter ärgert mich, wenn wir zusammen Karten spielen. Sie versucht gleichzeitig die Zeitung zu lesen und weiss nie, was gespielt worden ist.»

Dutzende von Kindern äusserten ihren Aerger darüber, dass sie zur Schau gestellt werden. Agnes nahm Rezitationsunterricht und muss für Mamas Gäste «etwas vortragen»; der zwölfjährige Paul muss vor Gästen auf dem Klavier spielen; Leonores Locken müssen bewundert und ihre Gesichtszüge mit denen ihrer Grosstante Susanne verglichen werden. Henriette bemerkte: «Es verdross mich, wenn Mutter eine dumme Geschichte von etwas, was ich getan hatte, immer wieder den verschiedensten Leuten auftischte.» Und Harold klagt: «Wenn wir Damenbesuch bekommen, lässt mich mein Vater das Photographiealbum holen und sagt: ‚War er nicht niedlich, als er klein war?'»

Harold Chase in «Parents Magazine», übersetzt in der «Auslese».

Lauter Kleinigkeiten, aber ein paar Dutzend Kleinigkeiten können ein Leben vergiften. Was zu bedenken ist.

Wie viel ist er wert?

Hier einige Zahlen. Wenn ein Aegypter für eine bestimmte Sache vier Einheiten zahlt, so zahlt für dieselbe Sache

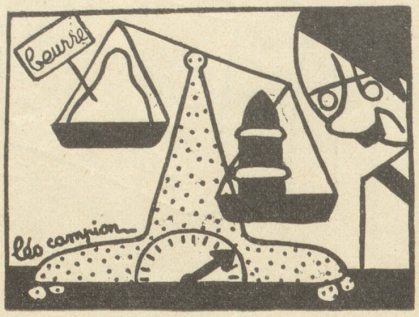
ein amerikanischer Tourist	30 Einheiten
ein englischer Tourist	25 Einheiten
ein Tourist aus Mitteleuropa	21 Einheiten
ein Engländer, der in Aegypten lebt	16 Einheiten
ein Mitteleuropäer in Aegypten	8 Einheiten

Das sind nicht etwa erfundene Ziffern. Sie stammen aus ägyptischer Quelle, und man mag ihr Vorhandensein leugnen — sie sind eben da. Vielleicht stimmt die eine oder andere Zahl nicht ganz genau, vielleicht verschieben sie sich nach unten oder oben, Tatsache ist, dass ein Tourist den zehnfachen ägyptischen Preis bezahlen muss und ein Mitteleuropäer, der in Aegypten lebt, noch immer den doppelten. Es darf nicht verschwiegen werden, dass die Behörden alles unternehmen, um diese Ausbeutung der Fremden unmöglich zu machen. Aber was vermag die Polizei gegen die Gerissenheit der Schlepper und Strassenhändler?

J. Wechsberg in der Nat.-Ztg.

ESPLANADE
immer unterhaltend
am See **ZÜRICH** beim Theater

Politische Glossen des Auslandes



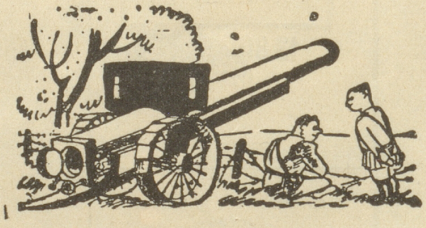
«... tatsächlich — es wiegt schwerer!»

Réalités, Brüssel

England rüstet

«Der Friede — oder das Leben!»

Guerin Meschino, Mailand



In Spanien

«Warum erobern auch die Roten soviele Kanonen?»

«Sehr wahrscheinlich, weil die Kanonen nicht fortspringen können!»

Diluvio, Barcelona

— Hoffentlich sind die Englnäder nicht beleidigt, dass man sie erst an zweiter Stelle einschätzt — denn schliesslich charakterisiert diese Preisskala nicht den Wert der Ware, sondern den Wert des Käufers.

2 Millionen Parteifunktionäre

nämlich:

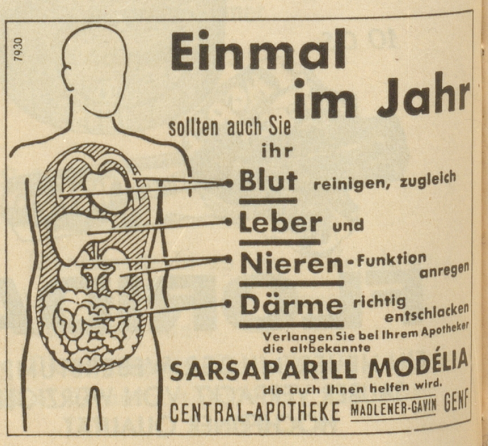
700,000 Block- und Zellenleiter,
767,000 Arbeitsfrontverwalter,
290,000 Funktionäre der Volkswohlfahrt,
88,000 Nährstandsfunktionäre,
95,000 Beauftragte der N.S.-Frauenschaft.

Die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz, die diese Zahlen bringt, betont, dass dies mit Bespitzelung und Kontrolle des Volkes nichts zu tun habe.

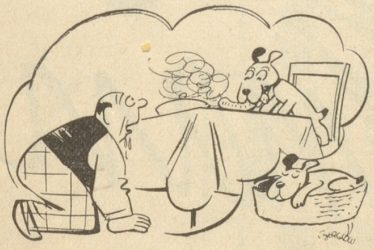
Die Zahl der Spitzel, die auf 500,000 geschätzt wird, ist daher in diesem Bericht nicht enthalten.

Ein blutiger April-Scherz

An der Sitzung des zürcherischen Lichtspieltheaterverbandes ist ein erfreulicher Beschluss gefasst worden, von dem zu hoffen bleibt, dass er auch in andern Schweizer Städten Schule mache. Dieser Verband, dem sämtliche Kinos in Zürich angeschlossen sind, hat nämlich beschlossen, vom 1. April an (man kann das in den heutigen Zeitungen bereits kontrollieren) die Inseratenpropaganda auf eine neue Basis zu stellen. Mit dem gegenwärtigen Stil der kitschigen, barnumhaften Reklame soll ein für allemal gebrochen werden. Die Zürcher Lichtspieltheater schaffen den Posten eines sogenannten Gemeinschafts-Propaganda-Chefs, dem von allen Kinos die wöchentlichen Inserate der stadtzürcherischen Zeitungen vorgelegt werden, und der, da für diesen Posten ein kultivierter und gebildeter Mann gewonnen werden soll, vor allem eine Geschmackshebung der Kinoinserate anstreben wird. An der Sitzung des Lichtspielverbandes entwikkelte sich eine recht interessante Diskussion, an der ein paar besonders grosszügige Kinodirektoren offen zugaben, dass die Kinoinserate bis jetzt in einem Stil geschrieben gewesen seien, der nur an ganz naive Gemüter appelliert und mehr abgestossen als geworben habe. Er sei für unsere Kinos insofern eine eigentliche Gefahr gewesen, als er mit seinen sensationellen und zweideutigen Anspielungen in vielen anständigen Leuten ge-



radezu die Kinofeindlichkeit geschürt habe. Direktor Nelkenberg gab eine Statistik bekannt, wonach 90 Prozent der Inserate jeden Film als den besten des Jahres bezeichnet hätten. Direktor Sprecher wies auf die interessanten Tatsache hin, dass auf kultivierte Kinoinserate auch ein kultiviertes Publikum erscheine. Direktor Wiesenfrau zog ein Notizbuch aus der Tasche, in das er besonders krause Sätze aus den Kinoinseraten des Jahres notiert habe. Er gab, mit einer prächtigen Selbstironie, Beispiele zum besten: so sei über den Film «Der Garten Allahs» folgende «bescheidene» Ankündigung erschienen: «Unter der Gluthitze der Wüstensonne, in dem verwirrenden, betäubenden und exotischen Milieu des Orients, einer Farbenpracht wie aus Tausendundeiner Nacht spielt sich ein glutvolles Drama ab, wie man es sich faszinierender und erregender kaum vorstellen kann. Die lodernde, alles verzehrende Leidenschaft zweier junger Menschen, denen



Foxlis Traum!

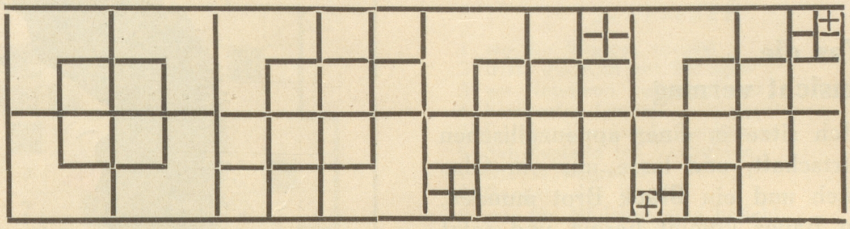
Söndagsnisse Strix, Stockholm

Liebe bisher verboten war und für die Liebe das ist, was sie sein soll, ein beglückendes, unvergessliches Erlebnis.» «Einen solchen Quatsch wollen wir wahrlich nicht mehr schreiben!» rief darauf der Sprechende. «Niemals!» antwortete ihm die ganze Versammlung im Chore. Direktor Lefpulk machte hierauf den Vorschlag, die Kinotheater möchten eine Vereinbarung treffen, wonach die normalen Filmtitel in Zukunft weder verstümmelt noch abgeändert werden; es soll in Zukunft nicht mehr vorkommen, dass ein Film nach dem Shaw'schen Drama «Pygmalion» in Zürich unter dem Titel «Das Blumenmädchen vom Niederdorf» laufe. Zum Schlusse der Tagung wurde einem Dankschreiben an die Zürcher Kinokritiker zugestimmt, in dem folgender Passus besonders bemerkenswert ist: «Wir Kinodirektoren», heisst es in dem sympathischen Schreiben, «haben, allerdings nach langen Widerständen, eingesehen, dass die ewiglobende, lammfromme Kinokritik dem Film und den Kinos gar nichts nützt, aus dem Grunde, weil sie nicht ernst genommen und vom Leser schliesslich gar nicht mehr gelesen wird.» At. in der N.Z.Z.

— Das blutige an diesem Aprilscherz konnte ich mit eigenen Augen feststellen. Ein mir bekannter Kinodirektor schwoll während der Lektüre zusehends an, um beim Schlußsatz mit gut hörbarem Knall effektvoll zu platzen. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Symphonie in B-moll.

«Solange es Menschen gibt, haben die Musiker Melodien komponiert, ohne Bezug auf einen Gegenstand, Melodien an sich, reine Kunst», sagte der Maler Cavaletto und schlürfte bedächtig seinen Kaffee. «Endlich sind auch wir Maler so weit, in Farben zu komponieren!» Dabei zeichnete er folgende Figur auf die Marmorplatte:



«Das ist Rhythmus! Das ist Melodie! So ein Bild kann man lesen wie eine Musikpartitur. Das ist Kunst, beziehungslose Kunst, konstruktive Malerei! So etwas ist ein einmaliges Werk, das Lebenswerk eines Künstlers, keinen Strich darf man ändern, sonst ist es nicht mehr dasselbe!»

Ich wollte vor Neid vergehen — Musiker und Maler haben die Kunst an sich und wir armen Dichter sind dem Objekt verhaftet. Das muss anders werden, ich erfinde die unsachliche Dichtkunst!

Der Buchstabe B ist ein Hauch, ein Nichts. Um ihn zum Singen zu bringen, braucht es Vokale: Ba, Be, Bi, Bo, Bu. Das ist mein Motiv. Das Motiv verdopple ich, das ermöglicht reiche Variationen:

Baba, Babe, Babi, Babo, Babu!
Beba, Bebe, Bebi, Bebo, Bebu!
Biba, Bibe, Bibi, Bibo, Bibu!
Boba, Bobe, Bobi, Bobo, Bobu!
Buba, Bube, Bubi, Bubo, Bubu!

Bubu! Bubu! Bubu!

Das hat Rhythmus! Das hat Melodie, das reimt sich sogar. Und weil das B auch Sächsisch weiches B heisst, was musikalisch B-moll bedeutet, nenne ich das Ganze: Opus 1. Symphonie in B-moll.

Mit diesem Werk ist das Jahrtausend der gegenstandslosen Dichtung, der konstruktiven Dichtung, der Dichtung an sich angebrochen. Museen werden sich einst um dieses Manuskript reissen, die Nachwelt wird mir Monumente stiften, wenn sie so weit ist, die Dichtkunst an sich zu begreifen.

Heute ist es noch nicht so weit, aber einer wird mich verstehen: Cavaletto, der gegenstandslose Maler. Freudestrahlend überreiche ich ihm mein Meisterwerk. Cavaletto nimmt das Blatt, stellt es auf den Kopf, dreht es nach rechts, dreht es nach links und fragt schliesslich: «Was stellt denn das vor?» «Nichts stellt es vor!», entgegne ich triumphierend. «Das ist konstruktive Dichtkunst! Dichtkunst an sich!»

«Hum . . .» machte der konstruktive Maler, sehr wenig respektvoll. «Baba, das ist doch Ali Baba, der Mann mit den vierzig Räubern. Babe, la bambola, sagt man in Zürich. Babi, Bebe, Bebi ist ein kleines Kind. Bibi ist Argot und heisst Ich. Bobi, da fehlt noch ein B und heisst Bobbi. Bobo sagen die Kinder für Weh. Bube, Bubi, il ragazzo. Alles Worte mit Sinn! Und so etwas wagst Du gegenstandslose Dichtkunst zu nennen! Wahre Kunst hat überhaupt keinen Sinn!» E. H.